

IX 9Merkmale GESUNDER GEMEINDEN

AUSLEGUNGS- PREDIGTEN

WIE WIR
HEUTE
GOTTES WORT
VERKÜNDIGEN



DAVID HELM

AUSLEGUNGS- PREDIGTEN

WIE WIR
HEUTE
GOTTES WORT
VERKÜNDIGEN


betanien

DAVID HELM

David Helm (MDiv., Gordon-Conwell Theological Seminary) dient als leitender Pastor an der *Holy Trinity Church* in Chicago. Außerdem ist er Vorsitzender des *Charles Simeon Trust*, einer Initiative zur Förderung praktischer Predigtausbildung, sowie Autor verschiedener weiterer Publikationen.

1. Auflage 2018, Korrekturstand 4.8.2018

© 2014 der englischen Originalausgabe by *The Charles Simeon Trust*
Originaltitel: *Expositional Preaching*
Erschienen bei Crossway Books, Wheaton, Illinois

© der deutschen Übersetzung: Betanien Verlag 2018
Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf
www.betanien.de · info@betanien.de
Übersetzung: Evangelium 21, Hans-Werner Deppe
Cover: 9Marks.org und Sara Pieper
Satz: Betanien Verlag
Druck: Drusala.cz

ISBN 978-3-945716-31-1

Inhalt

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe	7
Einleitung : Alte Knochen	9
1 Kontextualisierung	13
2 Exegese	35
3 Theologische Reflexion	55
4 Wir heute	81
Zusammenfassung: Vertrocknete Knochen	103
Anhang: Fragen für Prediger	105
Informationen über 9Marks und Evangelium 21	109
Anhang: Ratschläge für Prediger (Spurgeon)	III

Vorwort zur 9Marks-Buchreihe

Glauben Sie, dass es Ihre Verantwortung ist, beim Bau einer gesunden Gemeinde mitzuhelfen? Wenn Sie Christ sind, sollten Sie das tatsächlich glauben.

Jesus hat uns aufgetragen, Jünger zu machen (Mt 28,18-20). Im Judasbrief lesen wir, dass wir uns im Glauben erbauen sollen (Jud 20-21). Petrus ruft uns auf, unsere Gaben zum Dienst für andere einzusetzen (1Petr 4,10). Paulus sagt, dass wir die Wahrheit in Liebe reden sollen, damit die Gemeinde wächst und reift (Eph 4,13.15). Sehen Sie, worauf all das hinausläuft?

Ob Sie nun einfaches Gemeindemitglied oder Verantwortungsträger sind – diese Buchreihe will Ihnen helfen, diese biblischen Gebote und Aufträge zu erfüllen und somit Ihrer persönlichen Aufgabe beim gemeinsamen Bauen einer gesunden Gemeinde nachzukommen. Anders ausgedrückt: Wir hoffen, diese Bücher helfen Ihnen, Ihre Liebe zu Ihrer Gemeinde hin zu der vollkommenen Liebe wachsen zu lassen, mit der Jesus die Gemeinde liebt.

9Marks möchte zu allen neun Merkmalen gesunder Gemeinden (die unserem Dienst seinen Namen geben, mehr dazu siehe Seite 109 jeweils ein kurzes, leicht lesbares Buch herausgeben sowie ein weiteres über »gesunde Lehre«. Beachten Sie also auch unsere Bücher über Biblische Theologie, Bekehrung, das Evangelium, Evangelisation, Gemeindemitgliedschaft, Gemeindegrowth, Wachstum durch Jüngerschaft und Gemeindeleitung durch Älteste.¹

Örtliche Gemeinden existieren, um Gottes Herrlichkeit in der Welt zu zeigen. Das tun wir, indem wir unsere Augen auf das

¹ Auf Deutsch sind diese Bücher derzeit – Stand Juli 2018 – teilweise bereits erschienen und teilweise in Vorbereitung; siehe dazu Seite 108.

Evangelium Jesu Christi richten, ihm zu unserem Heil vertrauen und dann einander mit Gottes eigener Liebe, Heiligkeit und Einheit lieben. Unser Gebet ist es, dass das vorliegende Buch Ihnen dabei helfen möge.

Hoffungsvoll,
Mark Dever und Jonathan Leeman
Herausgeber der Reihe

EINLEITUNG

Alte Knochen

Die sterblichen Überreste dieses großen Mannes ruhen in einer Gruft unter dem Steinboden in der *King's College Chapel* in Cambridge, gleich neben der Tür des Westportals. Das Grab hat eine zweizeilige Inschrift: »CS« und das Todesjahr »1836«. Beide Zeilen wurden in den Steinfußboden gehauen und mit Blei gefüllt. Falls Sie jemals dort stehen sollten – wie ich es einst voller Ehrfurcht tat –, dann seien Sie sich bewusst: Die alten Knochen unter Ihren Füßen gehören zu jemanden, der einst die Bibel in das Zentrum des Gemeindelebens in England zurückbrachte.

Es war an einem trüben Novembertag im Jahr 1836, als 1.500 Menschen in schwarzer Trauerkleidung der Beerdigung von Charles Simeon beiwohnten. In großer Anzahl kamen sie, um diesem Pastor und Prediger² die letzte Ehre zu erweisen. Charles Simeon war ein Geschenk – ein Geschenk Gottes für die Menschen seiner Generation.

Auch für unsere Generation ist er ein Geschenk. Sein scharfsinniges Gespür für das Evangelium hat den Test der Zeit bestanden und kann eine Erfrischung für den gegenwärtigen Verkündigungsdienst liefern. Denn die Verkündigung Simeons hatte etwas, was vielen unserer Predigten fehlt.

Was fehlt uns? Was können wir verbessern?

Die Antworten sind überraschend einfach und führen uns direkt ins Zentrum dessen, was wir *Auslegungspredigt* nennen. Was Charles Simeon über die Bibel glaubte, war die eigentliche Grundlage für seinen Einfluss. Simeon glaubte, dass ein einfaches und verständliches Erklären der Bibel das ist, was eine Ge-

2 Für diese Details danke ich William Carus. William Carus: *Memoirs of the Life of the Rev. Charles Simeon* (London: Hatchard and Son 1847), S. 582f.

meinde gesund und glücklich macht. Die Auslegung der Bibel vollbringt die Schwerstarbeit beim Aufbau der Gemeinde. An diesem Glauben hielt Simeon beständig fest. 54 Jahre lang widmete er sich von seiner Kanzel in Cambridge unermüdlich dieser Priorität des Predigens. Woche für Woche, Jahr für Jahr und Jahrzehnt für Jahrzehnt stand er auf der Kanzel und verkündete Gottes Wort in Klarheit, Einfachheit und Kraft. Seine Überzeugung in Sachen Schriftauslegung definierte er so:

Mein Streben ist, das aus der Bibel herauszuholen, was in ihr steckt, und nicht das hineinzulegen, wovon ich denke, dass es dort sein könnte. Mein Eifer gilt diesem einen Ziel: niemals mehr oder weniger als das zu sagen, wovon ich glaube, dass es die Aussageabsicht des Heiligen Geistes in dem von mir betrachteten Bibeltext ist.³

Für Simeon war der Prediger strikt dem Bibeltext verpflichtet. Er hatte sich der Aufgabe verschrieben, bei der Auslegung das Wort stets »in gerader Richtung zu schneiden« (2Tim 2,15): weder sich über den Text zu erheben, um mehr zu sagen, als der Text tatsächlich hergibt, noch hinter dem Bibeltext zurückzubleiben, indem man seine Kraft und Wahrheit abschwächt.

Diese Überzeugung – diese ausgereifte Disziplin – fehlt heute vielen, die Gottes Wort verkündigen. Offen gesagt, liegt hierin der Ruin vieler Gemeinden, auch solcher, die die richtige Lehre vertreten. Viele Predigten, die wir als bibeltreu bezeichnen würden, verfehlen das Ziel, weil den Predigern die Disziplin in der Auslegung fehlt. Und ich gebe zu, dass ich selbst nicht immer so diszipliniert gewesen bin, dass ich nur das aus dem Bibeltext geholt habe, was auch wirklich in ihm ist. Ich bete dafür, dass dieses kleine Buch von Gott dazu benutzt wird, Lehrern und Predigern zu helfen, diese Überzeugung wiederzuentdecken.

3 Handley Carr Glyn Moule: *Charles Simeon* (London: Methuen & Co., 1892), S. 97.

Aber nicht nur Simeons Überzeugung verdient unsere Beachtung. Auch seine Zielsetzungen beim Predigen müssen wiederentdeckt werden. Seine Ziele für die Bibelauslegung fasste er kurz und prägnant zusammen:

- den Sünder demütigen;
- den Erlöser erhöhen;
- die Heiligkeit fördern.⁴

Deutlicher kann man es nicht sagen. Und diese Ziele sollten uns auch heute leiten. Unsere Welt braucht heute wie damals dringend die Erkenntnis, wie tief der Mensch gefallen ist, wie hoch Jesus Christus erhöht ist und was Gott von seinem Volk erwartet. Der beste und einzige Weg, der Welt zu helfen, besteht darin, Gottes Wort in der Kraft des Heiligen Geistes zu verkündigen. Wie können wir das tun? Wie funktioniert das praktisch?

Die Antworten finden wir in der Praxis der Auslegungspredigt. Textauslegendes Predigen ist kraftvolles Predigen, weil Form und Botschaft der Predigt der Form und Botschaft des Bibeltextes angemessen untergeordnet sind. So wird, wie Charles Simeon sagte, das aus dem Text herausgeholt, was der Heilige Geist hineingelegt hat – und nicht etwas aus dem Text geholt, wovon der Prediger meint, dass es da sein könnte. Dieser Vorgang ist natürlich etwas komplexer, und im Rest dieses Buch soll es genau darum gehen.

Zuerst werden wir die Fehler betrachten, die viele von uns machen. Diese Fehler resultieren insbesondere aus unseren Versuchen, den Bibeltext zu »kontextualisieren«, d. h. in unseren heutigen kulturellen Kontext zu übertragen. Danach werden wir uns mit den Heraus- und Anforderungen der Exegese, des Verstehens eines Bibeltextes im Kontext des biblischen Kanons und der Verkündigung in unserem eigenen Umfeld beschäftigen.

Obwohl dieses Buch als eine Einführung ins textauslegende Predigen dienen kann, hoffe ich, dass bereits aktive Prediger hier

4 Charles Simeon: *Horae Homileticae* (Grand Rapids: Zondervan 1847), S. xxi.

ein nützliches Muster finden, anhand dessen sie ihre momentane Tätigkeit überprüfen können. In diesem Sinne ist es eher eine »Nachbereitung«, eine Chance, um sich zu fragen: »Okay, tue ich genau das? Hole ich nur das aus der Schrift, was wirklich da ist? Tue ich das auf eine Weise, die den Zuhörer in rechter Weise demütigt, den Erlöser verherrlicht und die Heiligkeit im Leben der Zuhörer fördert?«

Die Heraus- und Anforderungen beim auslegenden Predigen sind zahlreich. Es wird nicht einfach sein, Fortschritte im treuen Umgang mit Gottes Wort zu machen. Aber eines weiß ich sicher: Wenn Prediger und Gemeindeleiter sich von Charles Simeons simplen Überzeugungen und Zielen inspirieren lassen, können Gesundheit und Wohl der Gemeinde wiederhergestellt werden.

Also, lassen Sie uns loslegen.

Kontextualisierung

Kontextualisierung ist unverzichtbar für eine gute Auslegung des Bibeltextes. Und die Predigtmanuskripte, die wir von Augustinus haben, legen nahe, dass er diese Kunst ganz gut beherrscht hat:

Wenn also Augustinus Gedanken über die Gesellschaft vortrug, die direkt aus heidnischen Klassikern stammten, sollten wir nicht meinen, dass er das tat, um Heiden mit seiner kulturellen Bildung zu beeindrucken oder sie durch Zitate ihrer Lieblingsautoren in die Kirche zu locken. Er tat das mit ebenso wenig Hintergedanken wie wir heute, wenn wir sagen, dass die Erde rund ist ... Er präsentierte vieles von dem, was er sagte ... als Sache des gesunden Menschenverstandes.⁵

Aus Augustinus' Einstellung zur Kontextualisierung können wir einiges über deren Beziehung zum Predigen lernen. Seine erstaunliche Fähigkeit, eine Verbindung zu seinen Zuhörern aufzubauen, war das Resultat seines allgemeinen Interesses am Leben – und nicht das kalkulierte Ergebnis des Sammelns kultureller Bezüge in der Hoffnung, dass diese sich als relevant entpuppen. Dieses Kapitel behandelt die Probleme, die sich ergeben, wenn der Prediger sich bei seiner Vorbereitung durch diese letztgenannte kalkulierte Art der Kontextualisierung leiten lässt.

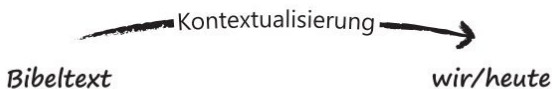
In der Einleitung haben wir bereits kurz gesehen, wie auslegendes Predigen aussehen sollte. Es ist das Bestreben, das aus

⁵ Peter Brown: *Through the Eye of a Needle* (Princeton: Princeton University Press, 2012), S. 54.

der Bibel herauszuholen, was wirklich in ihr steckt, und niemals etwas in den Text zu legen, was der Heilige Geist nicht hineingelegt hat. Außerdem soll durch den Text der Zuhörer gedemütigt, der Erlöser verherrlicht und die Heiligkeit im Leben der Zuhörer gefördert werden. Wir haben zwar noch nicht beschrieben, wie eine Predigt das alles leisten kann, dennoch sollten wir uns hier schon die Zeit nehmen, einmal über einige verbreitete Fehler nachzudenken, durch die unsere Predigten ihr Ziel verfehlen können.

Das Problem des blinden Festhaltens

Was meine ich mit Kontextualisierung in der Predigt? Einfach gesagt, besteht Kontextualisierung in der Predigt darin, die Evangeliumsbotschaft so zu verkünden, dass sie im kulturellen Kontext der Zuhörer verständlich ist und dazu passt. Oder anders ausgedrückt: Kontextualisierung bemüht sich um die Übertragung auf das Hier und Jetzt (wir heute). Sie bemüht sich um Relevanz und Anwendung für die Gegenwart. Weil das ein berechtigtes Anliegen ist, werde ich in Kapitel 4 eine konstruktive Herangehensweise an dieses Thema aufzeigen.



Eines der Probleme des heutigen kontextualisierten Predigens ist jedoch, dass man der Kontextualisierung einen falschen Schwerpunkt zumisst. Da manche Prediger die Kontextualisierung zu einer klugen Disziplin erheben, die sich ganz und gar auf den praktischen Nutzen fokussiert, behandeln sie den Bibeltext willkürlich und halbherzig. Das ist das Problem des *blinden Klammers an Kontextualisierung*: Aus dem gesunden Anliegen heraus, die Gemeinde geistlich voranzubringen, konzentriert sich der Prediger in seiner Vorbereitung ausschließlich auf kreative und

künstlerische Methoden, um seine Predigt unbedingt relevant zu machen.

Überlegen Sie mal. Manche Prediger verbringen mehr Zeit damit, über ihren eigenen kulturellen Kontext zu grübeln, als Gottes Wort zu studieren. Wir sind ganz davon in Beschlag genommen, in der Predigt auf unsere Welt oder unsere Stadt einzugehen, um bloß relevant zu sein. Als Resultat begnügen wir uns damit, oberflächliche Eindrücke von dem Bibeltext zu vermitteln. Wir vergessen, dass der Bibeltext das relevante Wort *ist*. Er verdient unsere größte geistige Anstrengung und gründliche Auslegung.

Anders ausgedrückt: Der Prediger wird zwangsläufig das Ziel der biblischen Auslegung verfehlen, wenn er sich von dem kulturellen Kontext leiten lässt, den er für Christus gewinnen will, anstatt von dem Wort Gottes, das von diesem Christus spricht. Wie ich schon in der Einleitung geschrieben habe, führt das zum Ruin vieler unserer Gemeinden. Zu viele von uns glauben unbewusst, dass ein ausgeprägtes Verständnis unseres kulturellen Kontextes eher der Schlüssel zu einer kraftvollen Verkündigung sei als die Bibel selbst.

Ein blindes Klammern an Kontextualisierung verändert unser Predigen in mindestens drei Bereichen – und niemals zum Besseren. Erstens: Es beeinträchtigt unsere Perspektive beim Studium, sodass der Prediger sich in der Vorbereitung auf seine Predigt mehr mit der Welt als mit Gottes Wort beschäftigt. So etwas bezeichne ich als *impressionistisches Predigen*. Zweitens: Blindes Klammern an Kontextualisierung verändert unseren Gebrauch der Kanzel: Das Wort Gottes soll dabei eher unsere enthusiastischen Pläne und Vorhaben unterstützen als die Pläne Gottes. Das nenne ich *berauschtes Predigen*. Und drittens: Es verschiebt unsere Sicht von Autorität. Die so »erfrischende« und »durch den Geist geführte« supergeistliche Lesart des Predigers wird maßgeblich für die Wahrheit. Das nenne ich »*inspiriertes Predigen*«.

Lassen Sie uns das einmal im Einzelnen anschauen. Ich denke, wir werden feststellen, dass so manche Predigt, die wir als auslegend bezeichnen würden, in Wirklichkeit das Ziel verfehlt.

Impressionistisches Predigen

In den 1850er Jahren war der *Realismus* der vorherrschende Kunststil. Der Realismus war eine Bewegung, die sich zum Ziel setzte, so gut wie möglich das zu präsentieren, was der Künstler sah. Zwei junge Künstler, die im Realismus geschult wurden, waren Claude Monet und Pierre-August Renoir. Sie waren Freunde und begannen – zusammen mit vielen anderen – zu malen. Diese jüngere Generation verwendete hellere Farben als ihre realistischen Lehrer und sie malten lieber Szenen aus ihrem zeitgenössischen Alltagsumfeld als historische oder mythische Szenen. Auch die Romantik der vorherigen Generationen ließen sie bewusst hinter sich.

Der Wendepunkt, der diese jungen Maler dazu brachte, sich als eigenständige Gruppe zu identifizieren, kam 1863. Weil damals so viele ihrer Werke von der Jury der berühmten Kunstausstellung *Salon de Paris* abgelehnt und nicht aufgenommen wurden, gründeten sie eine alternative Parallelausstellung, den *Salon de Refusés* (»Salon der Zurückgewiesenen«).⁶ Während der nächsten zehn Jahre versuchten die jungen Künstler, fortlaufende alternative Ausstellungen für ihren neuen Malstil zu bekommen, aber sie wurden systematisch abgelehnt.

1873 gründeten Monet, Renoir und viele andere eine anonyme Gesellschaft von Künstlern, um ihre Werke eigenständig auszustellen. Die erste öffentliche Ausstellung dieser neuen Gruppe fand im April 1874 in Paris statt. Die Stilrichtungen hatten sich noch weiter verändert. Renoir versuchte sich darin, das zu verändern, was er in Wirklichkeit sah. Das bedeutete den entschiedenen Abschied vom Realismus. Monet hatte begonnen, mit lockereren Pinselstrichen zu malen. Das Ergebnis war eher eine allgemeine Form als eine präzise Wiedergabe dessen, was er sah, im Gegensatz zum von der älteren Generation bevorzugten präzisen Realismus. So stellt beispielsweise sein Gemälde *Impression*,

⁶ Bernard Denvir: *The Thames and Hudson Encyclopaedia of Impressionism* (London: Oxford University Press, 2009) 478:12..

Sonnenaufgang (1872) den Hafen von Le Havre bei Sonnenaufgang dar. Da Monet sich bewusst war, dass sein Werk kein realistischer Blick auf den Hafen war, fügte er dem Titel das Wort »Impression« hinzu. Dieser Ausdruck wurde später von einem Kritiker benutzt, um diese Künstler, die er »Impressionisten« nannte, lächerlich zu machen.

Eine der kühnsten Neuerungen dieser Gruppe war ihr Umgang mit Licht. Als Beispiel kann hier Renoirs *Tanz im Garten der Moulin de la Galette* (1876) genannt werden. Das Bild zeigt eine Gartenparty mit Tanz in Montmartre, einem Vorort von Paris. Der Boden und auch eine eigentlich blaue Jacke sind teilweise mit weißer Farbe gemalt, um das darauffallende Sonnenlicht darzustellen. Durch die Veränderung der Lichteffekte werden Details übertrieben hervorgehoben und die reale Szene, die der Künstler vor Augen hatte, verzerrt.

Der Impressionist nimmt das, was er mit dem Auge wahrnimmt, interpretiert es, setzt Übertreibung ein, ignoriert Teile des Ganzen und verzerrt so das Bild.

Nun denken Sie einmal darüber nach, was Sie machen, wenn Sie eine Predigt vorbereiten. Sie öffnen Ihre Bibel. Sie haben nicht viel Zeit. Sie haben wahrscheinlich heute Abend noch ein oder zwei Termine. Vielleicht haben Sie eine Familie oder Angestellte, um die Sie sich kümmern müssen. Ganz sicher haben Sie alle Hände voll damit zu tun, pastorale Arbeit zu verrichten. Aber Sie müssen am Sonntag auch etwas zu sagen haben. Also fangen Sie an, den Text zu lesen und tippen alle Stichpunkte in Ihren Computer – ganz ähnlich, wie ein impressionistischer Maler mit einer Leinwand umgehen würde: Mit raschen, groben Pinselstrichen werden skizzenhafte Verbindungen zwischen Ihrer Erfahrungswelt und dem Bibeltext gezogen.

Sie halten Ausschau nach Dingen, die sofort einen Eindruck (eine *Impression*) auf Ihre Zuhörer haben könnten. Sie beginnen, den momentanen Zeitvertreib zu genießen. Die Arbeit ist nicht schwer. Schon bald kommt Ihnen ein Hauptgedanke. Sie fangen an, zu kontextualisieren, da weder Sie noch Ihre Gemeinde sonderlich von historischen Fakten begeistert sind. Tatsache ist, dass

Sie diesen Job teilweise deswegen bekommen haben, weil die Gemeinde so beeindruckt war von Ihrer aufmerksamkeitsregenden Botschaft, die sich so klar abhob von dem ansonsten unzugänglichen, altertümlichen Realismus der biblischen Historie. Eine detaillierte Untersuchung des Textes kann also warten.

Die Botschaft dieser Woche konzentriert sich, wie schon die Botschaft letzter Woche, auf die relevanten Eindrücke, die Sie aus der Textpassage gezogen haben. Sie sehen all die möglichen Anwendungen schon vor Ihren Augen aufleuchten. Sie werfen einen Blick auf Ihr iPhone, um die Uhrzeit zu checken. Sie haben schon 15 Minuten gearbeitet.

Das ist impressionistisches Predigen.

So etwas geschieht oft. Vielleicht ist dies das heute verbreitetste Problem, mit dem Prediger zu kämpfen haben. Impressionistisches Predigen wird nicht durch die Wahrheit des Textes bestimmt. Es ignoriert die historischen, literarischen und theologischen Konturen im Text. Der Prediger hastet – in wenigen Minuten – am Großteil des exegetischen Handwerkzeugs vorbei, das er einmal mühevoll erlernt hat. Dort, wo der realistische Maler vielleicht zehnmal hingeschaut hat, bevor er einen einzigen Strich malt, schaut der Impressionist einmal hin, um dann zehn Striche auf die Leinwand der menschlichen Erfahrung zu bringen. Genauso macht es der impressionistische Prediger.

Kein Zweifel: Impressionistisches Predigen ist einfacher und schneller. Es macht auch mehr Sinn im Hinblick auf unseren dicht gefüllten Terminkalender. Aber Sie müssen wissen, dass diese Vorgehensweise letztendlich bedeutet, dass Sie mit dem Bibeltext machen, was Sie wollen.

Lassen Sie uns ein Beispiel anschauen. Stellen Sie sich vor, Sie sollen eine Botschaft für Ihre »Junge-Eltern-Gruppe« vorbereiten. Sie entscheiden sich dafür, über 1. Samuel 2,12-21 zu sprechen. Nehmen Sie sich Zeit, diesen Text jetzt zu lesen.

Aber die Söhne Elis waren Söhne Belials; sie kannten den HERRN nicht. Und die Priester verführten so mit dem Volk: Wenn jemand ein Schlachtopfer darbrachte, so kam der Die-

ner des Priesters, während das Fleisch kochte, und hatte eine Gabel mit drei Zinken in seiner Hand; und er stieß damit in den Topf oder Kessel, in die Pfanne oder Schüssel: Alles, was er mit der Gabel herauszog, das nahm der Priester für sich. So machten sie es bei allen Israeliten, die dorthin nach Silo kamen. Ebenso kam der Diener des Priesters, ehe man das Fett in Rauch aufgehen ließ, und sprach zu dem, der opferete: Gib das Fleisch her, damit man es für den Priester braten kann; denn er will nicht gekochtes, sondern rohes Fleisch von dir nehmen! Wenn der Betreffende dann zu ihm sagte: Man soll doch zuerst das Fett in Rauch aufgehen lassen – dann nimm, was dein Herz begehrt!, so sprach er zu ihm: Du sollst es mir jetzt geben; wenn nicht, so werde ich es mit Gewalt nehmen! So war die Sünde der jungen Männer sehr groß vor dem HERRN; denn die Leute verachteten die Opfergabe des HERRN.

Samuel aber diente vor dem HERRN, und der Knabe war mit einem leinenen Ephod umgürtet. Dazu machte ihm seine Mutter ein kleines Obergewand und brachte es ihm Jahr für Jahr mit, wenn sie mit ihrem Mann hinaufging, um das jährliche Opfer darzubringen. Und Eli segnete Elkana und seine Frau und sprach: Der HERR gebe dir Nachkommen von dieser Frau an Stelle des Gegebenen, den sie dem HERRN übergeben hat! Und sie kehrten nach Hause zurück. Und der HERR suchte Hanna heim, und sie wurde schwanger; und sie gebar noch drei Söhne und zwei Töchter. Der Knabe Samuel aber wuchs heran bei dem HERRN.

Beim ersten Lesen des Textes stechen drei Dinge heraus:

1. Der Text präsentiert uns zwei Elternpaare mit Kindern: Eli und seine unwürdigen Söhne und Hanna mit ihrem kleinen Samuel, der Gott dient.
2. Das ist ein beeindruckender Unterschied. Elis Geschichte liest sich wie ein Handbuch für schlechte Eltern, Hannas Beispiel zeigt bessere Ergebnisse.

3. Nun haben Sie zwei Erkenntnisse für Ihre Botschaft. Erstens: Schlechte Eltern erlauben ihren Kindern, zu viel zu essen; gute Eltern tun das nicht. Wie widerlich war es doch für Elis Söhne, Opferfleisch zu essen! Zweitens: Schlechte Eltern nutzen den Vorteil der Gemeindeversammlungen nicht, um ihre Kinder zur Frömmigkeit zu ermuntern. Gute Eltern sind immer anwesend und verfügbar. Wie wunderbar war es doch für Hanna, Samuel im Gotteshaus zu wissen, wann immer die Türen offenstanden.

Da haben Sie Ihre Gliederung. Aber nicht nur das: Sie wissen nun auch, dass Ihre Rede auf die jungen Eltern Ihrer Gemeinde zugeschnitten ist. Außerdem berichten die Zeitungen Ihrer Stadt gerade über das Problem der fehlenden körperlichen Ertüchtigung der ortsansässigen Kinder und über die bevorstehende Gesetzgebung, die dieses Problem beseitigen soll. Es wird nicht allzu schwer für Sie sein, ähnliche Prinzipien aufzustellen, die sich auch auf ihr geistliches Wohlbefinden anwenden lassen.

Sie halten Ihren Vortrag. Daraufhin werden aufgrund dieser Predigt neue Kinderprogramme gestartet. Es werden Wochenend-Freizeiten geplant zum Thema Erziehung. Das ist doch toll, denn die Leute reden jetzt über christliche Erziehung.

Diese Art des impressionistischen Predigens lässt Gemeinden wachsen. Da ist es nicht verwunderlich, dass wir keine Zeit in die solide Vorbereitung einer Predigt investieren. Wir brauchen es nicht. Wir kommen so schnell voran und es erfüllt seinen Zweck. Das ist schon fast improvisiertes Predigen.

Jedoch entgeht uns dabei der Reichtum des Wortes Gottes. Wir ignorieren die eigentliche Aussage des Bibeltextes. Wenn wir ihn ein paar Mal mehr lesen würden, dann würden wir vielleicht erkennen, dass es in 1. Samuel 2,12-21 primär überhaupt nicht um Erziehung geht. Es geht um die Heiligkeit Gottes. Der Abschnitt spricht *über Gott* und darüber, wie die schlechte Führung des Volkes zur Gotteslästerung führte. Die Problematik in dem Text ist, dass Gott nicht richtig angebetet wird. Und wenn wir noch tiefer in diesem Bibelbuch graben, bemerken wir, dass hier das

Motiv der Ersetzung eine wichtige Rolle spielt. Samuel betritt genau hier die Bühne, weil er die bessere Alternative zu den Söhnen Elis ist, um die Anbetung Gottes gemäß seinem Wort zu leiten. Gott kann sein Werk nicht verrichten, weil sein Wort missachtet wird. Doch obwohl die Situation hoffnungslos erscheint, setzt Gott einen anderen Mann und Priester zur Führung des Volkes ein.

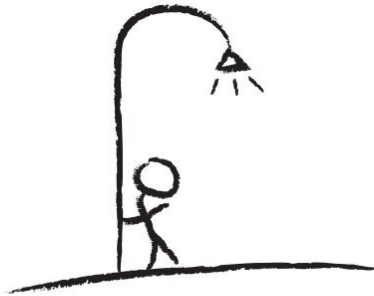
Heißt das, dass wir anhand dieses Textes nicht über Erziehung predigen können? Nicht unbedingt. Aber es heißt, dass wir den wichtigsten Punkt des Abschnittes nicht außer Acht lassen dürfen. Eine mögliche Anwendung darf niemals den wichtigsten Punkt des Textes in den Schatten stellen. Wir können anhand dieses Bibeltextes Wahrheiten über Erziehung sagen, aber das Hauptanliegen des Textes sollte dabei stets ausreichend gewürdigt werden. Das ist der Unterschied. Das ist die Herausforderung. Wir lesen diese Geschichten oberflächlich und missachten Gottes eigentliche Intention mit dem Text, während wir Gottes Wort zu einem Ratgeber für ein frommes Leben degradieren. In dem Beispiel von 1. Samuel führt das schließlich dazu, dass uns völlig entgeht, dass Christus der wahre Nachfolger der gescheiterten Priesterschaft ist. Wir haben Jesus gegen den Impressionismus eingetauscht. Und stattdessen haben wir Eltern, die sich mehr der Moral als dem Evangelium verpflichtet fühlen.

Es ist wichtig zu erkennen, dass das impressionistische Predigen selbst nicht das eigentliche Problem ist. Impressionistisches Predigen ist die natürliche Folge des *blinden Klammerns an Kontextualisierung*, was unsere ganze Zeit beschlagnahmt. Wir müssen uns an Charles Simeons Überzeugung erinnern, die ihm beim Bibelstudium die Disziplin verlieh, allein das aus der Schrift zu holen, was da ist. Wir lassen unser Studium und unsere Predigtvorbereitung so leicht von einem impressionistischen Denkansatz beherrschen. Insbesondere, wenn wir eine coole, hippe Persönlichkeit und immer auf dem neuesten Stand sind, kann dieser Denkansatz schnell zu einer Droge werden, die wir uns heimlich reinziehen. Und wenn sich ein gewisser Erfolg ein-

stellt, würden wir uns für gute Bibelausleger halten. Aber wie wir in den nächsten Kapiteln sehen werden, bedarf es bei der Schriftauslegung eines anderen Ansatzes.

Beraushtes Predigen

Nun kommen wir vom Studium der Bibel zu unserem Umgang mit ihr auf der Kanzel. Der schottische Dichter Andrew Lang nahm einmal die manipulativen Politiker seiner Zeit aufs Korn: »Politiker gebrauchen Statistiken wie ein Betrunkener einen Laternenpfahl: eher als Stütze denn als Erleuchtung.«⁷ Mit einer kleinen Abwandlung kann dieser scherzhafte Vergleich auch auf viele heutige Prediger angewandt werden: »Manche Prediger gebrauchen die Bibel so wie ein Betrunkener einen Laternenpfahl: eher als Stütze denn als Erleuchtung.«



Das ist der berauschte Prediger. Ich schätze mal, dass ich Ihnen nicht sagen muss, dass Sie kein Prediger dieser Art werden sollen. Tatsache ist aber, dass viele von uns auf diese Weise gepredigt haben, ohne es zu wissen.

Lassen Sie mich das erklären. An den Sonntagen, an denen wir auf der Kanzel standen und uns lediglich auf die Bibel gestützt haben, um das zu untermauern, was wir sagen wollten,

⁷ https://en.wikiquote.org/wiki/Andrew_Lang.

(anstatt nur das zu predigen, was Gott durch die Bibel zu sagen beabsichtigt), waren wir wie ein Betrunkener, der sich an einem Laternenmast festhält – nicht zur Erleuchtung, sondern um Halt zu finden. Ein Prediger sollte aber eine andere Haltung einnehmen und sich direkt unter den biblischen Text stellen. Denn die Bibel ist das Medium, durch das der Heilige Geist spricht – und nicht der Prediger selbst (siehe Hebr 3,7; Joh 6,63).

Nach jahrzehntelanger Arbeit als Pastor kann ich mich an unzählige Male erinnern, wo ich so ein berauschter Prediger war. Ich nahm die Bibel, um das zu untermauern, wovon ich meinte, es sagen zu müssen. Sie wurde ein nützliches Werkzeug für mich. Die Bibel half mir, das zu erreichen, was ich mir in den Kopf gesetzt hatte. Gelegentlich habe ich die Tatsache aus den Augen verloren, dass *ich* das Werkzeug sein sollte, also jemand, den Gott gemäß seiner Absicht gebrauchen kann. Meine Aufgabe ist es, das Licht zu verkünden, das er durch den Bibeltext verbreiten will.

Die Fehler von damals können jedem von uns auch heute unterlaufen. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie wir die Bibel so gebrauchen können wie ein Betrunkener einen Laternenmast. Vielleicht haben Sie bestimmte Lehransichten, die Sie zum Hauptthema jeder Ihrer Predigten machen, unabhängig davon, was der Text vermitteln will. Vielleicht ziehen Sie politische, soziale oder therapeutische Schlüsse, unabhängig von der Absicht des Heiligen Geistes in diesem Text. Unterm Strich kann man sagen, dass unsere Neigung, berauscht zu predigen statt auslegend zu predigen, auf einer einzigen Sache beruht: Wir stellen unsere tiefsten Leidenschaften, Pläne und Perspektiven über den Bibeltext. Dabei wird die Bibel degradiert zu einer bloßen Stütze für unsere persönliche Meinung.

Hier ein persönliches Beispiel, wie schnell so etwas passieren kann. Vor vielen Jahren predigte ich über den 2. Korintherbrief. Als ich zu den Kapiteln 8 und 9 kam, entschied ich mich dafür, diese zu überspringen und mit Kapitel 10 fortzufahren. Ich hatte einen ganz einfachen Grund: Ich wollte mir die Kapitel 8 und 9 für irgendwann später im Gemeindeleben aufheben. In die-

sen Kapiteln geht es um den Umgang mit Geld. Ich dachte mir: »Irgendwann kommen sicher die Ältesten und verlangen eine Predigt zum Thema Haushalten.« Zu dieser Zeit ging es unserer Gemeinde finanziell gut. Es machte Sinn, diesen Text für eine Zeit aufzusparen, in der wir für unsere Zahlungsfähigkeit eine Finanzspritze gebrauchen könnten. Also übersprang ich die Kapitel 8 und 9 (was untypisch für mich ist, da ich eigentlich strikt fortlaufend durch Bibelbücher predige).

Und dann war es irgendwann soweit. Ich schlug 2. Korinther 8 und 9 auf, mit dem Ziel, eine Predigt über die Wichtigkeit von großzügigem Geben vorzubereiten. Nun ist es noch wichtig zu wissen, dass ich schon vorher (noch bevor ich in mein Arbeitszimmer ging) genau wusste, was ich von der Kanzel aus sagen würde.

Ich wollte meine Predigt ganz auf die drei Verse fokussieren, die den freudigen Geber loben:

Das aber bedenkt: Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten. Jeder, wie er es sich im Herzen vornimmt; nicht widerwillig oder gezwungen, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Gott aber ist mächtig, euch jede Gnade im Überfluss zu spenden, sodass ihr in allem allezeit alle Genüge habt und überreich seid zu jedem guten Werk, wie geschrieben steht: »Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit besteht in Ewigkeit« (2Kor 9,6-9).

Zunächst wollte ich zeigen, welche Einstellung zum Geld Gott wohlgefällig ist. In Vers 6 heißt es, dass derjenige, der viel gibt, auch viel erntet. (Ich wollte gern mit der Einstellung zum Geld beginnen, weil dadurch meine Einleitung verknüpft wurde mit der Anwendung des Gebens.) Schließlich heißt es in Vers 7, dass Gott einen fröhlichen Geber liebhat. Die Motivation für das Geben (Gott wird es dir vergelten) sollte mein zweiter Punkt sein. In Vers 8 heißt es: »Gott aber ist mächtig, euch jede Gnade im Überfluss zu spenden ...« Und als letztes wollte ich aus den Psalmen zitieren, um den geistlichen Anreiz zur Großzügigkeit aufzuzeigen.

Denn Vers 9 sagt, dass Gott selber großzügig »ausgestreut« hat. Meine Drei-Punkte-Gliederung sah also folgendermaßen aus:

- 2. Korinther 9,6-7: Gib Gott von deinem Geld (das ist die Einstellung, die Gott von uns erwartet).
- 2. Korinther 9,8: Empfange Gutes von Gott (das appelliert an unsere Motivation).
- 2. Korinther 9,9: Im Geben können wir Gott nachahmen (das sagt das AT).

Ich wusste, dass ich eine Predigt vorbereitet hatte, die einfach zu verstehen war, auch wenn ich dem Text nicht viel Beachtung geschenkt hatte. Ich hatte vor, eine sehr praktische und ergreifende Botschaft zu verkündigen. Ich wusste, was die Gemeinde brauchte, und die Bibel bestätigte meine Aussage.

Aber dann geschah etwas Bemerkenswertes. Noch bevor ich am Sonntag die Kanzel betrat, begann ich, den Hintergrund dieser zwei Kapitel genauer zu studieren. Und was ich entdeckte, ließ das Fundament all dessen erschüttern, was ich zu sagen geplant hatte. Aus 1. Korinther 16,1-4 und Apostelgeschichte 11,27-30 lernte ich, dass meine Verse mit einer Hungersnot und der damit zusammenhängenden Notlage mancher Gemeinden zu tun hatten. In meinem Predigttext ging es nicht um eine regelmäßige Spende für die Ortsgemeinde. Es ging hier um eine Sammlung für hungerleidende Gemeinden von Judenchristen an einem fernen Ort.

Und als ob das nicht schon schlimm genug gewesen wäre, fand ich noch mehr heraus. Aus 2. Korinther 11,5 und 12,11 lernte ich, dass Paulus in 2. Korinther seinen angeblich »schwachen« Dienst verteidigt im Vergleich zu den »Superaposteln«, die wegen ihrer »Vollmacht« bei den Korinthern so hoch angesehen waren. Paulus war rhetorisch nicht sonderlich begabt (11,6), kam in Demut zu den Korinthern (11,7), brauchte stets Unterstützung (11,9) und hatte keine finanziellen Ressourcen (12,14-15). Das also war der Kontext dieser Kapitel, die zum Geben aufriefen. Dann dämmerte es mir: Dieses Geben fungierte als ein Test! Würden die

Korinther großzügig geben, wäre das ein Beweis dafür, dass sie sich mit »Schwachheit« identifizieren und willig sind, anderen Schwachen zu helfen und für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Wenn sie aber nur spärlich für die Hungernden gäben, würde das beweisen, dass sie sich nur mit denen verbunden sahen, die alles hatten. Ich bemerkte plötzlich, dass ich in echter Gefahr stand, das ganze Bibelbuch falsch zu verstehen.

Dann kam der Durchbruch. Als ich mir den Vers aus Psalm 112 näher anschaute, der in 2. Korinther 9,9 zitiert wird – und von dem ich dachte, dass er uns auffordere, Gott in seiner Großzügigkeit nachzuahmen –, fand ich heraus, dass wir wie der dort beschriebene »Gerechte« sein sollen. Paulus meinte nicht, dass die Korinther deshalb großzügig geben sollten, um Gott nachzuahmen. Er wollte ihnen zeigen, dass großzügiges Geben das gewöhnliche Kennzeichen treuer Gläubiger ist.

Nun wusste ich, dass ich in Schwierigkeiten war. Ich hatte zwar aus der Bibel eine großartige Gliederung abgeleitet, die meinem Ziel diene, unser knappes Budget anzusprechen, doch dabei lehnte ich mich einfach nur an die Bibel an wie ein Betrunkener an einen Laternenpfahl – als Stütze statt zur Erleuchtung.

Die einzig verbleibende Frage, die ich vor dem Gang auf die Kanzel beantworten musste, war: Wer behält das Sagen? Ich oder der Bibeltext? Würde ich an diesem Sonntag über den Text herrschen oder würde er mich beherrschen? Würde ich mich für meine Zwecke und Ziele auf die Bibel stützen, oder würde ich mich ihr unterstellen, um den Heiligen Geist so zu den Leuten reden zu lassen, wie er es will?

Letztlich siegte die Überzeugung, die auch Charles Simeon dazu brachte, auf der Kanzel eine gesunde und gezügelte Disziplin an den Tag zu legen. »Mein Eifer gilt diesem einen Ziel: niemals mehr oder weniger als das zu sagen, wovon ich glaube, dass es die Aussageabsicht des Heiligen Geistes in dem von mir betrachteten Bibeltext ist.«⁸

8 Handley Carr Glyn Moule: *Charles Simeon* (London: Methuen & Co., 1892), S. 97.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Wenn ich der Gefahr des berauschten Predigens zum Opfer falle, hat das immer mit einem *blinden Klammern an Kontextualisierung* zu tun. Und eines habe ich gelernt: Wenn ich durch meine »kontextualisierte« (also nach Relevanz für meinen Kontext suchende) Wahrnehmung ein Bedürfnis meiner Gemeinde erkannt zu haben meine, darf das niemals die treibende Kraft für das sein, was ich auf der Kanzel sage. Wir dürfen mit der Bibel nicht tun, was wir wollen. Sie ist souverän. Sie muss gewinnen. Immer.

Als Prediger müssen wir unter dem Licht des Wortes Gottes stehen, das in der Vergangenheit vom Heiligen Geist gegeben und schriftlich fixiert wurde. Unsere Aufgabe ist es, heute das zu verkünden, was Gott einst gesagt hat. Mehr nicht. Denn wenn wir das tun, spricht er noch immer.

»Inspiriertes« Predigen

Wir haben nun zwei negative Ergebnisse gesehen, zu denen blindes Klammern an Kontextualisierung bei der Bibelauslegung führen kann. Erstens haben wir die Auswirkung untersucht, die diese Vorgehensweise auf den Prediger bei seiner *Vorbereitung* hat. Diese Vorbereitungsmethode kann zu *impressionistischem Predigen* führen. Zweitens haben wir erkannt, wie blindes Klammern an Kontextualisierung den Prediger in seinem Gebrauch der Bibel *auf der Kanzel* beeinflussen kann. Der Druck, relevant zu sein, kann zu *berauschtem Predigen* führen.

Nun möchte ich den Prediger aus seinem Arbeitszimmer und von der Kanzel holen und den Blick darauf richten, wie er seine Bibel *privat* liest. Denn auch hier können die modernen Lesestrategien, die heute für die »stille Zeit« populär geworden sind, die öffentliche Verkündung des Wortes Gottes beeinträchtigen. Tatsache ist: Wenn Sie diese privaten Lesestrategien mit dem blinden Klammern an Kontextualisierung kombinieren, erhalten wir etwas, das ich »*inspiriertes« Predigen* nenne.

Lassen Sie mich das erklären. Weil Gott der Autor der Bibel

ist, ist sie Gottes verbindliches und inspiriertes Wort und wird es immer sein. Leider glauben immer mehr Prediger, dass ihre subjektive Lesart des Textes inspiriert sei. Immer häufiger wird Predigern gesagt: Was immer sie beim privaten Bibellesen innerlich bewegt, sei auch das, was der *Geist Gottes* öffentlich auf der Kanzel gepredigt haben möchte.

Es gibt ein sehr altes Beispiel dieser Art von Lesestrategie: die so genannte *Lectio Divina* (lateinisch für »göttliche Lesung«). Die Benediktiner praktizierten diese Art von Schriftauslegung traditionell, um die Gemeinschaft mit Gott zu fördern und nebenbei auch die Bibelkenntnis zu steigern. Diese Lesart betrachtet Bibeltexte eher als »lebendiges Wort« und weniger als geschriebenen Text, der studiert werden muss. Die traditionelle Art dieser Übung beinhaltet vier Stufen für das private Bibellesen: *lectio* (Lesung), *meditatio* (Meditation), *oratio* (Gebet) und *contemplatio* (Kontemplation). Man beginnt damit, durch einfaches Lesen des Textes sein Herz zu beruhigen. Dann meditiert man (im Sinne von Nachdenken) über ein einzelnes Wort oder eine Phrase des Textes. Dabei vermeidet man bewusst alles, was als »analytische« Herangehensweise bezeichnet werden könnte. Auf den Punkt gebracht, besteht das Ziel darin, auf Erleuchtung durch den Geist zu warten, um zum Sinn des Textes zu gelangen. Man wartet darauf, dass Jesus kommt und ruft. Wenn man das Wort empfangen hat, geht man zum Gebet über. Schließlich ist das Gebet ja ein Dialog mit Gott. Gott spricht durch sein Wort und man selbst spricht durch das Gebet. Und letzten Endes wird dieses Gebet zum kontemplativen Gebet und verleiht uns die Fähigkeit, tiefere theologische Wahrheiten zu begreifen.

Das klingt wunderbar fromm. Und es scheint auch noch so, als hätte diese Lesestrategie eine feste biblische Grundlage: »Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes« (1Kor 2,10). Wenn wir einmal außer Acht lassen, was Paulus in 1. Korinther 2 eigentlich meint, vertritt die *Lectio Divina* eine Methode, die einerseits hochgeistlich ist und andererseits ohne systematisches, fleißiges

Studium auskommt. Sie ersetzt »Transpiration durch Inspiration«, also mühevollen Arbeit durch spontane Erleuchtung. Sie gibt Gemüt und Gefühl den Vorrang vor methodischer und kognitiver Analyse. Sie stellt unsere Seelenregungen mit dem Heiligen Geist gleich.

Und das *blinde Klammern an Kontextualisierung* liebt diese Methode! Was die Leute heute mehr als alles andere wollen, ist ein »frisches Wort« von Gott – einen Wink von seinem Geist, der unser verkümmertes geistliches Leben erfrischt.

Obwohl die *Lectio Divina* historisch gesehen eine römisch-katholische Praxis ist, ist sie in den vergangenen Jahren besonders unter Evangelikalen wieder in Mode gekommen. Und vielen jungen Predigern wird in der Ausbildung eine Herangehensweise beigebracht, die stark der *Lectio Divina* ähnelt, ohne dass sie ausdrücklich so genannt wird. Es wird ihnen gesagt, sie sollen die Bibel in andächtiger Stille lesen und dabei auf die Stimme des Heiligen Geistes lauschen. Denn schließlich können sie sich ja sicher sein, dass Gott uns in solchen stillen Momenten das aufs Herz legen wird, was er auch im Leben der anderen gebrauchen will. Also: »Predigen Sie das, was Sie auf dem Herzen haben! Es muss inspiriert sein.«

Als Beispiel nehmen wir einen dieser wunderbaren Küchenkalenderverse, Philipper 4,13: »Alles vermag ich durch den, der mich kräftigt, Christus.«

Wie gehen wir an diesen Text heran? Wir beginnen damit, ihn ganz persönlich zu nehmen, als würde Paulus diese Worte direkt an uns geschrieben haben. Und wir verstehen das Wort »alles« im Sinne von »alles Mögliche« und »was auch immer«. Natürlich, hier steht ja schließlich »alles«, ohne Ausnahme. Vor welcher Herausforderung auch immer wir stehen, gibt Gott uns die Kraft, sie zu meistern. Benötige ich eine Beförderung im Job? Gott gibt mir die Kraft dazu. Brauchen wir beim Basketball in letzter Sekunde noch einen Drei-Punkte-Wurf, um zu gewinnen? Gott gibt die Kraft dazu. Was für eine Inspiration! Sie ist geradezu perfekt für all die Momente unseres Lebens, in denen wir Erfolg brauchen. Und weil wir den Text ja »erbaulich« verstanden

haben, ist es verlockend, auf die Kanzel zu gehen und genau so zu predigen.

Das Problem ist: Wenn wir nur ein wenig genauer in den Text schauen, erkennen wir, dass Paulus nicht »alles Mögliche« meint. Wenn wir nur ein paar Verse davor und danach lesen, stellen wir fest, dass Paulus in diesem Abschnitt über sein Leiden im Gefängnis schreibt. Er spricht über das Überleben. Er redet nicht über Beförderung und Basketball, sondern vom Ertragen von Nöten, damit das Evangelium verbreitet werden kann (vgl. Phil 1,12). »Alles«, was dazu nötig ist und was ihm dabei widerfährt, kann er durch Gottes Kraft ertragen. Unser vermeintlich inspiriertes und »erbauliches« Verständnis dieses Verses wird durch zwei bis drei Verse aus dem Kontext schnell auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt.

Diese Art von »inspiriertem« Predigen ist ein gefährliches Spiel, weil vollkommen subjektiv. Wenn wir die Worte, die der Heilige Geist uns gegeben hat, nicht mehr mittels harter Arbeit verstehen wollen und stattdessen anfangen, die Bibel nur »im Geist« zu verstehen, werden wir selbst zur letzten Autorität in der Auslegung. Wir beginnen, »Wahrheiten«, »Gedanken« und »Ratschläge« zu formulieren, die biblisch nicht überprüfbar und belegbar sind. Wir mögen gute Gründe dafür haben wie z. B. unseren Unmut über moralische Missstände in der Gemeinde oder den Wunsch nach Verbesserung der Welt, in der wir leben. Doch wir begeben uns damit außerhalb der biblischen Lehre. Wir verwechseln »So spricht der HERR« mit »So spreche ich«. Wir erwarten von der Gemeinde, *uns* zu vertrauen anstatt dem Wort Gottes.

Nun, Sie sind wahrscheinlich ebenso wenig wie ich ein Befürworter dieser Herangehensweise an die Bibel. Doch unbewusst arbeiten wir oft nach diesem Ansatz.

Wie kann das sein? Viele Prediger – besonders die jungen unter uns – ziehen den Bibeltext zuerst zur eigenen Erbauung und geistlichen Wachstumsförderung heran. Grundsätzlich ist das nicht schlecht. Und grundsätzlich ist »erbauliches« Predigen nicht schlecht. Wir alle sollen geistlich angesprochen und in das

Bild Christi verwandelt werden, das uns in dem jeweiligen Text begegnet. Das Problem ist: Wir springen leicht von dem, wovon wir meinen, dass der Geist Gottes es uns durch den Text persönlich sagen will, zu dem, was der Geist der Gemeinde sagen will. So haben wir es fast wieder mit impressionistischem Predigen zu tun, jedoch nicht im Gewand des Pragmatismus, sondern der subjektiven Erbauung.

Um Verwirrung zu vermeiden: Ich sage nicht, der Heilige Geist spiele keine Rolle in der Auslegungspredigt. Das wäre ein schwerwiegender Fehler. Es stimmt zwar, dass Menschen durch Auslegungspredigten bekehrt und geistlich weitergebracht werden, doch das Wort des Evangeliums muss untrennbar mit dem Wirken des Heiligen Geistes verbunden sein, um Überführung von Sünde, Wiedergeburt, Buße, Glauben und beständiges Ausharren zu bewirken. Oder anders gesagt: »So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt (1Kor 3,7).

Allerdings ist diese moderne Synthese von subjektiv-erbaulichem Bibellesen und ebensolchem Predigen – insbesondere das Streben nach einer »geistlichen« Kontextualisierung – gar nicht so neu, wie wir denken. Eine Version davon kam bereits Anfang des 20. Jahrhunderts unter Theologen wie Karl Barth und der neoorthodoxen Bewegung auf. Die historisch-kritische Methode aus Deutschland hatte »bewiesen«, dass sich in den Grundtext der Bibel Fehler eingeschlichen hätten, wie man meinte. Und da der Text fehlerhaft sei, können Bibelleser nicht wirklich zur ursprünglichen Absicht des Autors vordringen. Barth und die neoorthodoxe Bewegung hatten eigentlich Hochachtung vor der Heiligen Schrift, aber in Sachen Verbalinspiration machten sie gewisse Zugeständnisse gegenüber der Bibelkritik der historisch-kritischen Methode. Folglich konnte man in einer neoorthodoxen Kirche über die Bibel nicht mehr sagen: »Das ist das Wort des Herrn«. Der Pastor dort sagte den Leuten eher etwas wie: »Hört auf ein Wort des Herrn!« Die Annahme war: Allein der Geist ist uns geblieben. Deshalb hören wir besser auf jemanden, der ein Wort von ihm empfangen hat.

Nur eine Generation später gehen heute manche Evangelikale in Sachen inspiriertes oder geistgeführtes Predigen schon weiter als Barth damals. Aber kann man uns Predigern so vertrauen wie dem Heiligen Geist selbst? Der Heilige Geist kann uns auf übernatürliche Weise eingeben, was er sagen will. Aber entbindet uns dieser Fakt von der Pflicht, die harte Arbeit der Exegese zu leisten? Warum hat er sich dann überhaupt bemüht, die Bibel zu inspirieren? Kann der Geist nicht durch beides wirken, durch gründliches Studium und persönliche Betrachtung?

Wenn wir eine so subjektive Interpretationsmethode anwenden wie das »inspirierte Predigen«, riskieren wir dann nicht, Gottes Wort und seine darin mitgeteilte Absicht zu ignorieren? Passen wir uns damit nicht eher dem Zeitgeist an (von dem wir ja ohnehin geprägt sind), anstatt uns nach der Tiefe des Wortes Gottes auszurichten?

Bevor es weitergeht: Eine Zusammenfassung

Blindes Klammern an Kontextualisierung ist für Prediger eine sehr reale Gefahr. Es verführt uns, unkritisch nach Relevanz um jeden Preis zu suchen und endet damit, dass wir dem Bibeltext selbst nur wenig Aufmerksamkeit schenken. In diesem Kapitel haben wir dieses Problem von drei Seiten betrachtet. Zuerst haben wir erkannt, was am Schreibtisch des Predigers geschieht, wenn der kulturelle Kontext die Predigt *bestimmt* statt *bereichert*. Das endet damit, dass der Realismus des biblischen Textes bestenfalls durch etwas *Impressionistisches* ersetzt wird.

Blindes Klammern an Kontextualisierung führt zweitens oft dazu, auf der Kanzel keinen richtigen Gebrauch von der Bibel zu machen. Viele Prediger leiden an einem Hang zum Pragmatismus und meinen, im Vorhinein bestimmen zu können, was unsere Gemeinden hören müssen. Doch wenn wir das tun, trinken wir aus dem Becher des *berauschten Predigens*.

Drittens ist blindes Klammern an Kontextualisierung meist mit der persönlichen Erbauung des Predigers verbunden. Predi-

ger wollen etwas »Frisches« und »Geistliches« anbieten und geben ihre eigenen »geistlichen« oder »frischen« Gefühle als Botschaft Gottes aus. Am Ende verdrängt »*inspiriertes*« *Predigen* das auslegende Predigen.

Wir sollten uns stets diese wichtige Frage stellen: Gibt es eine Möglichkeit, festzustellen, wo unsere Neigung zur Kontextualisierung uns in die Irre führt? Ich denke, die gibt es.



Die rechte Seite dieser Skizze zeigt die Verantwortung des Predigers gegenüber dem Inhalt des Wortes Gottes: es richtig zu verstehen. Das ist ein wesentlicher Teil unserer Arbeit. Wir alle wollen »bibeltreu« sein, biblisch zuverlässig. Die Bibel ist das Wort des lebendigen Gottes. Die linke Seite zeigt unsere andere Verantwortung: die Bibel richtig zu vermitteln. Auch das ist wesentlich. Wer von uns will keine Früchte tragen? Der Prediger steht jede Woche zwischen diesen beiden Aufgaben. Sie setzen ihn unter Druck, beide fordern seine Zeit und Aufmerksamkeit. Und nur allzu oft befürchtet der Prediger, dass er sich der einen Verantwortung nur dann widmen kann, wenn er die andere vernachlässigt.

Folglich plagt sich der Prediger mit Überlegungen wie diesen: »Wenn ich meine Vorbereitung vor allem dem richtigen Verstehen des Textes widme, fürchte ich, zu verkopft und zu intellektuell zu predigen und nicht mehr der Verantwortung gerecht zu werden, die Botschaft gut rüberzubringen. Ich kann es mir nicht leisten, den Ruf eines trockenen Schriftgelehrten zu bekommen und den eines lebendigen Erweckungspredigers zu verlieren. Bin ich nicht dafür verantwortlich, auch zum Herzen zu sprechen und nicht nur zum Verstand? Meine Botschaften müssen doch auch für den Mann von der Straße glaubwürdig sein. Ich habe

genug von Predigern, die nur über geistliche Veränderung nachdenken. Die rechte Lehre ist wichtig, aber ohne Kontextualisierung gelange ich nie zur rechten Praxis. Ich will nicht nur Orthodoxie, sondern »Orthopraxie«. Ich weiß, ich rede über einen Text, aber eigentlich bin ich doch auf der Kanzel, um heute etwas zu bewirken.«

Wann immer einem Prediger solche Gedanken kommen, dass »richtiges Verstehen« und »richtiges Vermitteln« in Konkurrenz zueinander stünden, steht er in unmittelbarer Gefahr des blinden Klammerns an Kontextualisierung. Dann wird er sich entweder zu »impressionistischem«, »berauschtem« oder »inspiriertem« Predigen verleiten lassen.

Natürlich ist es möglich, sowohl die Verantwortung des richtigen Verstehens als auch die des richtigen Vermittelns zu meistern. Charles Simeon und auch jeder gute Auslegungsprediger, den ich kenne, hat einen Weg gefunden, beides zu praktizieren. Ich bin zuversichtlich, dass die nächsten drei Kapitel Ihnen eine Vorgehensweise der Predigtvorbereitung zeigen, die Sie befähigt, selber bibeltreu und fruchtbar die Aufgabe des textauslegenden Predigers zu erfüllen.

Exegese

Wir haben Kapitel 1 mit der Behauptung abgeschlossen, dass das richtige Verständnis des Bibeltextes und eine verständliche Verkündigung seiner Botschaft sehr wohl vereinbar sind. Wir müssen uns nicht für eins der beiden entscheiden, sondern können beides schaffen. Aber wie? Wie können wir Predigten vorbereiten, die sowohl dem Text treu bleiben als auch in der Gegenwart Frucht tragen? Und wie vermeiden wir dabei unseren Hang zum blinden Klammern an Kontextualisierung?

Es gibt einen Weg, der von guten Bibelauslegern gewählt wird. Die nächsten drei Kapitel beschreiben einen dreiteiligen Prozess, ein Raster für unsere Arbeit: 1.) Exegese, 2.) theologische Reflexion und 3.) die Folgerungen und Bedeutungen für heute.

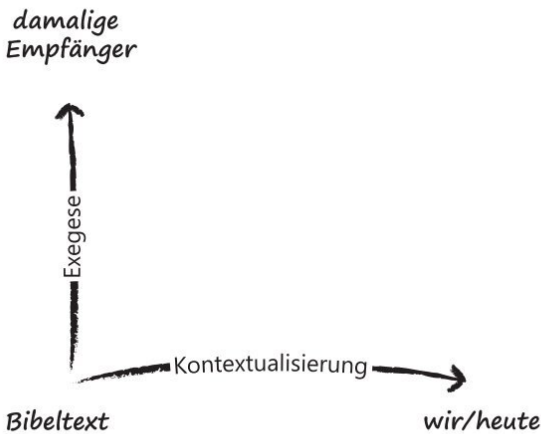
Der Ursprung kommt an erster Stelle

Die Vorbereitung einer Predigt muss mit der Exegese beginnen. Anders gesagt: Kontextualisierung, theologische Reflexion und aktuelle Bezüge müssen warten. In unserem Vorbereitungsprozess muss der *Ursprung des Textes an erster Stelle* stehen. Damit meine ich, dass ein treuer Prediger die Vorbereitung zur Predigt damit beginnt, seine Aufmerksamkeit zuerst auf die ursprünglichen Empfänger des Bibeltextes und auf die ursprüngliche Absicht des Verfassers für die damaligen Hörer oder Leser zu richten. Das kann er auf drei unterschiedlichen Wegen tun:

- Er lässt die Bedeutung des Textes vom biblischen Kontext bestimmen (und nicht von seinem persönlichen Kontext).

- Er hört aufmerksam auf den Text, bis er weiß, wie dieser in die Gesamtbotschaft des Buches passt.
- Er erkennt die Struktur und den Schwerpunkt des Textes.

Haben Sie bemerkt, dass nichts in dieser Liste mit Kontextualisierung zu tun hat? Kontextualisierung – die Anwendung auf heute – ist wichtig, wie wir in Kapitel 4 noch sehen werden, aber gute Bibelausleger üben sich darin, diesen Schritt bloß nicht zu früh im Prozess der Vorbereitung anzusetzen.



Kontextualisierung mag eine gute Tanzpartnerin sein, aber sie darf niemals die Führung übernehmen. Wenn Sie die Kontextualisierung bei Ihrer Vorbereitung noch vor den exegetischen Schritten vornehmen, werden schon bald Probleme auftauchen. Das Ärgerliche ist, dass zu viele von uns die Exegese in der Vorbereitung vernachlässigen. Wir konzentrieren uns auf unsere Kultur und auf unsere Fähigkeit, sie zu verstehen. So stecken wir die Botschaft in ein kurzes Kleid der Kontextualisierung und lassen sie wie eine selbstbewusste Tanzpartnerin losgelöst von uns wirbelnd im Kreis drehen, weil sie ihre langen Beine zur Schau stellen will.

Daher besteht die größte Herausforderung für viele von uns darin, sich zurück zu orientieren zu dem, was wirklich Vorrang

hat. Der erste Schritt zur Auslegungspredigt ist, Kontextualisierung wie eine Tanzpartnerin zu behandeln, die wir nah und fest im Griff haben. Wir Prediger sind es, die im Tanz der Auslegung führen, wo es langgeht. Andersherum funktioniert es einfach nicht. Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, an dem es in meinem Denken klick machte und ich diesen Grundsatz kapierte und umdachte.

Der Tag, an dem der Groschen fiel

Ich war 29 Jahre alt, als Steve Bickley, ein befreundeter Pastor, mich mit Dick Lucas bekannt machte. Lucas war Pastor an der *St. Helens Bishopsgate Church* in London und ist mittlerweile pensioniert. Bickley hatte für alle pastoralen Angestellten der College Church ein Treffen mit Lucas organisiert, unter der Leitung von Kent Hughes. Nun, das war der Tag, an dem der Groschen bei mir fiel – oder besser gesagt: bei uns allen.

In kürzester Zeit warf Gott durch Lucas unsere althergebrachte Vorgehensweise bei der Predigtvorbereitung über den Haufen. In zwei nur so dahinrasenden Stunden katapultierte Lucas uns in die Welt des wohlbekannten Abschnitts 1. Korinther 13. Als er uns schließlich so richtig durch die Mangel genommen hatte, hatte unsere Predigtvorbereitung eine ganz neue Ausrichtung erhalten. Er hatte uns auf einen besseren, auf den richtigen Kurs gebracht, und an diesen Kurs halte ich mich bis heute.

Zunächst forderte Lucas uns auf, *beim Ursprung des Textes anzufangen*. Das war schwieriger, als ich dachte. Ich hatte immer gehört, dass 1. Korinther 13 als »Hoheslied der Liebe« bezeichnet wird. Ich hatte den Text bislang nur für Hochzeiten gewählt. Bei solch feierlichen Anlässen war die Herangehensweise des Predigers an den Text – ganz nach Maßgabe der Kontextualisierung – von diesem freudigen Ereignis bestimmt. Hochzeiten sind von Hoffnung und Freude geprägt. Und die Predigten, die ich bisher über diesen Bibeltext gehört hatte, zielten in die gleiche Richtung. Anders gesagt: Die Hochzeitsgäste und ihre

fröhliche Stimmung bestimmten die Predigt – ganz unabhängig davon, an wen der 1. Korintherbrief *ursprünglich* geschrieben worden war.

Zweitens instruierte Lucas uns, dass wir uns eine Zeitlang allein mit der genauen *Beobachtung* des Textes beschäftigen. Wir sollten dabei weder eine *Auslegung* des Textes vornehmen noch eine *Anwendung* finden, sondern uns stattdessen mit dem Kapitel in seinem *unmittelbaren literarischen Kontext* befassen. Als wir das taten, fiel uns auf, dass 1. Korinther 13 zwischen zwei Kapiteln über die Geistesgaben steht und es in den umrahmenden Kapiteln besonders um das Verhältnis zwischen Gaben und geistlicher Reife geht (1Kor 12,1.4.9.28.30-31; 14,1.37).

Drittens forderte Lucas uns auf, im vorhergehenden Teil des Briefes alle Stellen über Gaben und geistliche Reife herauszusuchen. Er wollte, dass wir solange *aufmerksam lesen*, bis wir wussten, wie unser Text zur Gesamtbotschaft des Buches passt. Das führte uns zu 1. Korinther 1,4-7, wo Paulus die Korinther als eine Gemeinde beschrieb, die »mit Gnadengaben reichlich ausgestattet« war. Tatsächlich gab es keine Gabe, die sie nicht hatten. Aber in 3,1-2 kritisiert Paulus diese unglaublich begabten Korinther scharf für ihre geistliche Unreife. Er bezeichnet sie sogar als geistlich Unmündige (»Kinder«).

Allmählich dämmerte uns, dass manche Korinther die Beziehung zwischen Begabung und Reife durcheinandergebracht hatten. Sie dachten, dass gewisse Gaben (in diesem Fall die »Zungenrede«) ihnen eine höhere geistliche Reife verleihen würden. Unsere Köpfe liefen heiß. Was wollte Paulus denn nun in Kapitel 13 wirklich über die Liebe sagen? Wollte er die Korinther etwa für ihre fehlende Liebe tadeln? War die eigentliche Absicht des Heiligen Geistes bei diesem »Liebes-Kapitel« nicht so sehr eine sentimental-poetische Ermutigung, als vielmehr eine strenge Zurechtweisung? Offenbar ja.

Viertens zeigte Lucas uns, wie der *Kontext des gesamten Briefes* mit dem Vokabular dieses Kapitels verwoben war. Nehmen wir einmal die Aussage: »Die Liebe bläht sich nicht auf!« Sagt Paulus so etwas nicht schon an anderer Stelle des Briefes? Tatsächlich!

Und Paulus meint es nicht als Kompliment, wenn er schreibt: »Ihr seid aufgebläht ...!« (5,2).

Dann hielt Lucas inne und ließ uns Zeit, das alles erstmal sacken zu lassen. Wir verstanden, dass dieses Kapitel in der Gemeinde von Korinth wie eine Bombe eingeschlagen haben muss. Paulus sprach über die Liebe, weil sie genau das war, was den Korinthern fehlte. Sie mochten eine hochbegabte Gemeinde gewesen sein. Aber sie waren noch geistliche Kinder. Paulus wollte, dass sie wie er zu einem »Mann« heranwachsen, der sich durch Liebe auszeichnet. Das war für ihn echte Reife.

Wir waren in Korinth angekommen – bei den ursprünglichen Empfängern – und fühlten uns so ironischerweise besser vorbereitet, eine relevante Botschaft für die Leute in Chicago zu predigen.

Bei mir fiel der Groschen genau hier. Ich konnte die notwendigen Komponenten erkennen, die jeder Prediger bei der Exegese braucht. Gott benutzte diesen Tag in gewaltiger Weise, um unsere Methode der Predigtvorbereitung neu vom Kopf auf die Beine zu stellen. Diese Erfahrung hat uns alle verändert. Wir hatten einen neuen Hunger auf Gottes Wort und ein brennendes Anliegen dafür, sorgfältige Ausleger der Heiligen Schrift zu werden.

Wenn den ersten (ursprünglichen) Empfängern unsere erste (vorrangige) Aufmerksamkeit gilt, sehen wir die Dinge anders. Ich will das mit einem Teleskop verdeutlichen. Teleskope ermöglichen einen Blick weit ins Universum. Galileo machte diese Erfindung berühmt, als er ein Teleskop benutzte, um Mondkrater und Millionen und Abermillionen von Sternen in der Milchstraße zu beobachten. Die Idee hinter dieser Erfindung ist einfach. Man nehme zwei Linsen, eine größere und eine kleinere, und verbinde sie mit einem verschiebbaren Zylinder. Die größere Linse ist konvex und vergrößert daher das betrachtete Objekt. Die kleinere Linse ist eine konkaves Okular, das dem Betrachter einen näheren Blick auf entfernte Objekte gestattet. Wenn man so ein Teleskop richtig hält, wird man unglaubliche Dinge entdecken. Aber wenn man ein Teleskop falsch herum hält, wird das betrachtete Objekt plötzlich verzerrt, klein und unscharf. Seine Schönheit und Gestalt gehen verloren.



Das gleiche Prinzip gilt bei unserem Prozess der Predigtvorbereitung. Wenn wir gute Bibelausleger sein wollen, müssen wir uns disziplinieren und unser Auge zunächst auf die ursprünglichen Empfänger richten. Das hält uns davon ab, den Text zu verzerren, und wird uns helfen, das zu erkennen, was der Heilige Geist für unsere Gemeinde beabsichtigt.

Abgesehen davon steckt mehr dahinter, als das, was äußerlich zu sehen ist. Ich glaube nicht, dass ich die exegetische Arbeit alleine machen kann. Darum bete ich, bevor ich mit dem Bibelstudium beginne. Denn es gibt zwar die üblichen Hilfsmittel für das Studium, aber ich bin dabei auch auf übernatürliche Hilfe angewiesen. Und wenn ich Ihnen auf den nächsten Seiten auch einige praktische Mittel an die Hand gebe, die Sie an Ihrem Schreibtisch anwenden können, müssen Sie doch stets bedenken, dass Sie auf die Gnade des Heiligen Geistes angewiesen sind, um den Bibeltext richtig zu verstehen.

1. Der biblische Kontext bestimmt die Auslegung

Wenn wir nun zur Praxis der Exegese kommen, ist es hilfreich, zwischen zwei Arten von Kontext zu unterscheiden. Es gibt den *literarischen Kontext* und den *historischen Kontext*. Beide hängen zusammen und überschneiden sich oft, aber es ist hilfreich, den Unterschied zu verstehen. Der historische Kontext betrifft die Umstände bzw. die Situation, die den Verfasser zu dem Text veranlasst haben. Dazu müssen wir unter Umständen eine bestimmte historische Kultur verstehen oder einfach unsere Kenntnis biblischer Zeitgeschichte vertiefen. Vielleicht müssen wir auch ein ganzes Bibelbuch studieren, um den ursprünglichen Entstehungshintergrund Schritt für Schritt wie ein Puzzle zusammenzubringen.

Der literarische Kontext wiederum ist einfach der Text, der den betreffenden Bibeltext umgibt. Hier werden der Stil und andere Besonderheiten des Verfassers untersucht. Warum hat er das Buch so und nicht anders geschrieben und strukturiert? Die Verse und Kapitel vor und nach dem Textabschnitt helfen uns, Thema und Stoßrichtung des Textes zu verstehen.⁹

Schauen wir uns einmal ein Beispiel an, wie die Bedeutung eines Textes vom Kontext bestimmt wird – und nicht von uns. In 2. Korinther 6,14-15 lesen wir:

Zieht nicht in einem fremden Joch mit Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? Und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige gemeinsam mit dem Ungläubigen?

Früher hätte ich anhand dieses Textes eine Botschaft gepredigt, die den Leuten helfen sollte, über die Wahl des Ehepartners oder auch von Geschäftspartnern richtig zu urteilen. Tatsächlich ist dieser Vers ein Anlass für so etwas wie die »christlichen Gelben Seiten«, damit christliche Unternehmen nicht zusammen mit weltlichen in einem Branchenbuch stehen.

Das Problem ist: Wenn wir nur ein wenig tiefer in den historischen Kontext eintauchen, erkennen wir, dass der Schreiber nicht direkt zu uns spricht. Paulus argumentierte gegen die Vor-

9 Wie man sowohl historischem als auch literarischem Kontext ausgewogen berücksichtigt und welche Fragen man an einen Text stellt, hängt zum Teil von dem Bibelbuch ab, über das man predigt. Bei einem Brief wollen wir die historische Situation der Gemeinde oder Personen kennen, an die der Brief gerichtet ist. Aber ein Evangelium werden wir nicht unbedingt auf die gleiche Art lesen. Wenn die Evangelien für eine weltweite Verbreitung gedacht waren, dann ist der ursprüngliche historische Empfänger, an den der Evangelist schrieb, nicht so wichtig wie der literarische Kontext und die Ordnung, mit der der Evangelist sein Evangelium strukturiert hat. Zur Empfänger-schaft der Evangelien siehe Richard Bauckham, Hrsg., *The Gospels for All Christians* (Grand Rapids: Eerdmans 1998).